

Nekr st 66

ZUR ERINNERUNG

AN

FRAU

HELENE SOPHIE STÄHELIN

geb. CLEMENS.



Nekr St 66

# Lebenslauf und Ansprache

gehalten

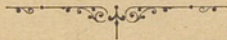
Donnerstags, den 14. Mai 1891

in der

St. Peterskirche zu Basel

von

<sup>v</sup>  
**H. Schordan,**  
Prediger.



G 1911, 1257  
M. Schmitt Hess  
Zürich



Herr unser Gott, womit sollen wir uns trösten?  
Deine Gnade, Herr, sei über uns, wie wir auf dich  
hoffen! Amen.

Meine theure, nun im Herrn entschlafene Gattin HELENE STÄHELIN, schreibt ihr hinterlassener trauernder Gatte, wurde geboren den 6. Oktober 1857 in Paramaribo in Suriname, als das zweite Kind ihrer Eltern Herrmann Clemens und Amalie, geborne Klose, die daselbst im Dienst der Brüdermission standen.

Sie war ein gesundes, munteres und fröhliches Kind, das schon frühe seinen Heiland, seine Eltern und Geschwister und auch die auf dem Missionsplatze dienenden Neger mit zärtlicher Liebe umfasste. Ihre glückliche Kinderzeit wurde nur einmal durch tiefes Leid getrübt, als ihr älterer Bruder in ihrem vierten Jahre heimging.

1864 reiste sie im Alter von 6 $\frac{1}{2}$  Jahr in Begleitung ihrer Eltern, die eine Erholung nöthig hatten, nach Europa, wo sie nach einigen Monaten in die Missions-Mädchenanstalt in Kleinwelke eintrat. Sie hat immer gern an die dort verbrachten Jahre zurückgedacht. Das Lernen machte ihr zwar Mühe; aber sie war in den Schulen fleissig und treu. Der frische und fröhliche Verkehr mit den Altersgenossinnen bereitete

ihr viel Freude, und mit mehreren derselben schloss sie einen Freundschaftsbund, der auch später noch treulich gepflegt wurde und sich immer fester und inniger gestaltete. Auch dem damaligen Direktor und den Lehrerinnen blieb sie in dankbarer Liebe verbunden.

Mit den wieder nach Suriname zurückgekehrten Eltern stand sie in regelmässigem brieflichem Verkehr; sie theilte ihnen ihre kleinen Leiden und Freuden kindlich mit, so dass sie ihnen nie, wie das sonst häufig bei Missionskindern der Fall ist, entfremdet wurde. — Mit besonderer Freude erzählte sie allezeit von den auf einem Gut bei den Grosseltern mütterlicherseits in Klitschdorf in Schlesien verlebten Ferienwochen, wo sie in Feld und Wald sich in jugendlicher Fröhlichkeit mit ihrem jüngeren Bruder Herrmann herumtummeln konnte. — Wie liebte sie diesen Bruder! Wie freute sie sich jedesmal während der Anstaltszeit, wenn sie mit ihm an den Sonntag-Nachmittagen zusammentreffen und die Erlebnisse der Woche mit ihm austauschen durfte!

Eine nicht leichte Zeit folgte, nachdem sie aus der Anstalt ausgetreten war. — Zunächst war es der Heimgang ihrer kleinen, eben erst aus Suriname gekommenen Schwester Anna, einem sehr begabten und innig frommen Mädchen, der ihr ungemein nahe ging. Während der 10 Monate ihres Zusammenseins war sie



in herzlichster Liebe mit ihr verbunden gewesen. — Sodann empfand sie jetzt zum ersten Mal, was es heisst, kein Elternhaus zu besitzen. Aber diese Zeit dauerte nicht lange.

1872 ging zu ihrem grossen Schmerz der Vater in Suriname heim, und die Mutter kehrte nach Europa zurück und konnte nun ihre Tochter zu sich nehmen. Mit grosser Innigkeit und Liebe schlossen sich beide an einander an und freuten sich, bei allem Schmerz über den herben Verlust ihres Zusammenseins als einer lieblichen Führung des Herrn.

Gleichwohl aber nahmen sie mit Dank das Anerbieten an, das ihnen bald darauf gemacht wurde, Helene bei einer in der Nähe von Villeneuve wohnenden Dame als Gesellschafterin der gleichaltrigen Tochter eintreten zu lassen. Man hoffte, es werde dies zur Stärkung ihrer Gesundheit und zu ihrer weiteren geistigen Ausbildung dienen.

Es war ein in religiöser Beziehung sehr gemischter Kreis, in dessen Mitte sie versetzt wurde. Ein Theil der Familie gehörte zu den Darbisten; ein anderer zur Nationalkirche; wieder Andere zur freien Kirche und selbst Katholiken fehlten nicht, wenigstens unter den Dienstboten. Da galt es nun für die Eingetretene, als ächtes Mitglied der Brüdergemeine, vermittelnd und versöhnend zu wirken. Und es scheint auch wirklich, als habe sie in ganz ungekünstelter

Weise diese Aufgabe gelöst; denn sie wurde bald der Liebling Aller und übte, wie aus einer dankbaren Aeußerung der Dame hervorging, einen heilsamen Einfluss auf ihre Umgebung aus.

Mit blühender Gesundheit kehrte sie zwei Jahre später zu ihrer Mutter nach Neudietendorf zurück; aber gleich in den ersten Tagen erkrankte sie heftig an den Masern, wodurch sie der soeben gewonnenen Kraft wieder beraubt wurde.

Von dieser Krankheit genesen, trat sie als Lehrerin in die Pensions-Mädchenanstalt in Neudietendorf ein. Auch hier war sie bald allgemein beliebt bei ihren Kolleginnen und Schülerinnen. Sie gab sich auch alle Mühe, die ihr obliegenden Aufgaben treu und gewissenhaft zu erfüllen. Es war wieder eine recht glückliche Zeit, deren sie sich oft mit Vergnügen erinnerte; durfte sie doch hier auch wieder manche schöne Stunde bei ihrer lieben Mutter verbringen.

Ja, es wurde ihr nicht leicht aus diesem Kreise und dieser Thätigkeit zu scheiden, als sie Ende 1879 den Antrag bekam mit mir in den Bund der heiligen Ehe zu treten und mir in mein damaliges Arbeitsfeld in die französische Schweiz zu folgen. Aber es wurde ihr dies einigermaßen dadurch erleichtert, dass sie der französischen Sprache bereits mächtig war und sie an ihrem künftigen Wohnort manche liebe Freunde vorfand. — Mit der ihr ganz besonders eigenen prak-



tischen Tüchtigkeit richtete sie das neue Hauswesen ein; sie führte selbst die noch unerfahrenere Köchin in ihre Thätigkeit ein und, als diese bald nach unserer Ankunft krank wurde, besorgte sie die häuslichen Geschäfte eine Zeit lang allein. Zugleich suchte sie aber auch den Gemeingliedern, so viel in ihren Kräften stand, sich nützlich zu erweisen. Es währte nicht lange, so hatte sie mit ihrem offenen, aufrichtigen Charakter und ihrem liebevollen Entgegenkommen auch hier Aller Vertrauen gewonnen.

Aber schon nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Thätigkeit galt es sich aus den ihr lieb gewordenen Verhältnissen loszureissen. Mitte 1881 gelangte nämlich der Ruf an uns, in den Missionsdienst in Suriname zu treten. Mit Freuden folgten wir demselben, obwohl die Trennung von den ihr so befreundeten Geschwistern in der französischen Schweiz und von unsern nahen Verwandten uns sehr schwer fiel. Für meine Gattin war es ein besonders lieblicher Gedanke, in dem Lande wirken zu dürfen, wo sie geboren war und wo ihre lieben Eltern so lange gearbeitet hatten.

Die Seereise auf einem Segelschiff, Mitte December, war sehr beschwerlich. Sobald wir den Hafen von Amsterdam verlassen hatten, brach ein furchtbarer Sturm los, der drei Tage hindurch fast ununterbrochen tobte; und auch nach demselben hinderten widrige Winde noch bis zum elften Tage die Durch-

fahrt durch den Kanal. Da hatte denn meine liebe Frau viel zu leiden, besonders durch die Seekrankheit; aber sie lernte auch brünstig beten zu dem Retter aus aller Noth.

Am 20. Januar 1882 erreichten wir wohlbehalten Paramaribo. Gar manche liebe, alte Freunde bewillkommen uns auf das freundlichste, und viele Eingeborene, die die Entschlafene noch als Kind gekannt hatten, bezeugten in rührender Weise ihre Freude sie wiederzusehen. Mit gewohnter Rührigkeit und Pflichttreue griff sie in die allgemeine Thätigkeit mit ein und erwies sich bald als ein sehr nützlich Glied in dem Organismus der Missionsfamilie. Besonders lieb war ihr die regelmässige, je nach einigen Wochen wiederkehrende Besorgung des Missionshaushaltes. Nicht minder regen Antheil nahm sie jedoch an der eigentlichen Missionsarbeit; sie begleitete mich, namentlich anfangs, oft bei meinen Besuchen zu den Kranken und zeigte das lebendigste Interesse an dem Wohl und Wehe unserer Negergemeinde. Mit einigen andern Schwestern gründete sie eine Näh- und Stickschule für ältere Negermädchen und in dieser Schule hatte sie nicht nur die äussere Fortbildung, sondern auch das Seelenheil der Zöglinge im Auge. — Nicht unerwähnt darf auch bleiben, wie gern sie in ihrer nächsten Umgebung Freude bereitete; es war ihr wirklich eine Lust, Andern wohlzuthun und ihr



Herz zu erfreuen. Sie liebte den freundlich geselligen Verkehr; und oft versammelte sie nach des Tages mühevoller Arbeit einige Geschwister um sich, auch wenn sie sich dabei körperlich schwach und elend fühlte.

Da ihr der Herr zu ihrem grossen Schmerz den Kindersegen versagt hatte, nahm sie sich liebevoll der Kinder der übrigen Missionsgeschwister an; und, als vor 2 Jahren in denselben Tagen, am 14. Mai, eine ihr nahe befreundete Missionsschwester, Schw. Schmitt, nach kurzer Krankheit starb, erkannte sie es sofort als ihre vom Herrn ihr auferlegte Pflicht, die zwei ältesten Töchterlein derselben in ihre besondere Pflege zu nehmen. Sie liess sich daran nicht durch ihre seit einiger Zeit immer mehr hervortretende Schwäche abhalten, wie sie denn überhaupt wenig Rücksichten gegen sich selber kannte, wo es galt amtliche und häusliche Pflichten zu erfüllen. Mit grosser Hingebung und Aufopferung sorgte sie nun für diese Kleinen; sie wollte in jeder Weise ihnen die Mutter ersetzen; und es lag ihr alles daran, durch Freundlichkeit wie durch Strenge sie an Gehorsam zu gewöhnen.

Ihre zunehmende Kränklichkeit wurde aber mehr und mehr ein Gegenstand der ernstesten Sorge; und mit schwerem Herzen mussten wir gegen Ende des Jahres 1889 uns entschliessen, um die Erlaubniss zu einer Erholungsreise nach Europa zu bitten. Diese

wurde uns auch sofort gewährt; und so verliessen wir am 18. Mai 1890 Suriname in der Hoffnung, dasselbe nach 1 oder 1½ Jahren gemeinsam wieder zu sehen.

Wir machten die Reise in Begleitung des verwittweten Missionar Schmitt und seiner drei kleinen Kinder, für die meine liebe Frau auch jetzt mütterlich besorgt war. Wir waren recht dankbar, dass das Wetter fast die ganze Zeit hindurch schön und die See ruhig war, so dass die Fahrt viel angenehmer und weniger anstrengend war, als auf der Hinreise.

Glücklich langten wir in Europa an und gross war die Freude, unsere lieben Verwandten und Freunde wiederzusehen. Schon die Seeluft hatte stärkend auf die Gesundheit meiner Frau eingewirkt, so dass sie nicht eigentlich den Eindruck einer Schwerkranken machte; und vollends wirkte eine fünfwöchentliche Badekur so kräftigend, dass sie mit grosser Frische und Munterkeit erst verschiedene Besuche in deutschen Gemeinorten und dann die längere Reise in die Schweiz machen konnte.

Im Oktober vorigen Jahres langten wir in Basel an. Wir freuten uns, den lieben kranken Vater noch am Leben zu treffen und nun den Winter in Gemeinschaft mit ihm und den Geschwistern verbringen zu dürfen; und besonders lieblich gestalteten sich unsere Verhältnisse, als im December auch die liebe Mutter aus Deutschland bei uns eintraf.



Aber schon war in dem Befinden meiner lieben Frau eine Verschlimmerung eingetreten, so dass die Mutter bei ihrer Ankunft über ihr verändertes Aussehen erschreckte; und diese Verschlimmerung nahm nun leider von Monat zu Monat zu. Noch hielt der Arzt den Zustand nicht eigentlich für bedenklich; aber der Kranken wurde es selber doch innerlich mehr und mehr klar, dass das Ende nicht mehr fern sein könne. Sie litt nun viel in Folge grosser Schwäche, mehr als Andere es wussten; aber sie trug dies Leiden mit viel Geduld und Selbstüberwindung, und selten hörte man sie klagen.

Unerwartet schnell trat am spätern Vormittag des 11. Mai eine schlimme Wendung in ihrem Zustand ein, so dass der Arzt ihr erklären musste, dass keine Hoffnung auf Genesung mehr vorhanden sei. — Gerne hätte sie noch länger gelebt; noch in den letzten Stunden sprach sie es aus, dass sie mit Freuden ihrem Manne noch einmal nach Suriname folgen würde. Aber sobald sie den Willen ihres Herrn klar erkannt hatte, war sie auch mit demselben einverstanden und sprach es offen dem Arzte gegenüber aus, dass sie sich vor dem Sterben nicht fürchte. — Bei arger Beklemmung des Herzens wünschte sie aber sehnlichst Trost aus Gottes Wort; und, als sie an ihren und meinen Confirmationsspruch Jes. 54, 10, der auch unser Trautext war, erinnert wurde, sprach sie selbst noch mit

lauter Stimme und bedeutsamem Nachdruck die Worte aus: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hin-  
„fallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen  
„und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,  
„spricht der Herr, dein Erbarmen.“

Mehrere Stunden litt sie noch an grosser Engigkeit, so dass sie öfters die Befürchtung aussprach, ersticken zu müssen. Aber bald verlor sie das Bewusstsein und ein Viertel nach 4 Uhr durfte sie sanft und friedlich heimgehen, um droben im Vaterhaus auszuruhen von ihren vielen Leiden.

Dort wird sie, das hoffen wir zu Gott und damit trösten wir uns in unserer grossen Betrübniß, lebendig inne geworden sein, dass Gottes Wort nicht trügt, sondern Wahrheit ist. Der Herr, ihr Erbarmen, wird sie jetzt seine wunderbare Gnade und seinen köstlichen Frieden schmecken und geniessen lassen. Ihm sei Preis und Dank für seine herrliche Erlösung!

Allen lieben Verwandten und Freunden, die so herzlichen Antheil an unserm schweren Leid genommen haben, sowie den treuen Aerzten und Diakonissen, und besonders unserer braven Haushälterin, die unsere Kranke so liebevoll gepflegt haben, sprechen wir unsern innigen Dank aus. Der Herr vergelte ihnen, was sie an der theuren Entschlafenen gethan haben!



Sie ist nun aller Noth entnommen;  
Ihr Schmerz und Seufzen ist dahin;  
Sie ist zur Freudenkrone kommen;  
Sie steht als Braut und Königin  
Im Golde ew'ger Herrlichkeiten  
Dem grossen König an der Seiten;  
Sie sieht sein klares Angesicht;  
Sein freudenvoll', sein lieblich Wesen  
Macht sie nun durch und durch genesen,  
Sie ist ein Licht in seinem Licht.

Ihr Alter hat sie gebracht auf 33 Jahre, 7 Monate  
und 5 Tage.



Verehrte Leidtragende, liebe Brüder und Schwestern  
in dem Herrn!

Es geschieht mit einem tiefen Mitgefühl mit dem Leid der l. Angehörigen unsrer früh entschlafenen Schwester und besonders ihres lieben, nun verwittweten Gemahls, dass wir die traurige Pflicht erfüllen, der sterblichen Hülle der Entschlafenen das letzte Geleit zu geben.

Wie ist doch alles Glück der Erden so hinfällig! Wie greift der Tod so unerbittlich auch in die lieblichsten Verhältnisse hinein und reisst auseinander, was so ganz für einander gemacht schien!

Doch stille! Der Herr hat's gethan. Er weiss, was er thut und er spricht heute zu uns, wie ehemals zu Petro: „Was ich thue, das weisst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“

Nichts wollen, als was Er will, das war der lieben Entschlafenen ganzes Begehren. Darauf sei auch Euer Sinn gerichtet, liebe Trauernde! so wird der Herr wohl wissen, Euch zu erhalten in Eurem tiefen Schmerz und Euch durchzuhelfen durch diese prüfungsvolle Pilgrimszeit hinein in die ewige Freude bei Ihm.



Auch zu Euch spricht der Herr heute sein tröstendes Wort: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Jes. 54, 10.

Dies Wort der heiligen Schrift, geliebte Trauerversammlung, hat, wie wir es gehört haben, seine Geschichte gehabt im Leben unserer selig entschlafenen Schwester.

Das war das Segenswort, das über sie ausgesprochen wurde in der Stunde ihrer Confirmation. Sonderbarer Weise wurde das gleiche Wort ihrem spätem Gemahl auch in seiner Confirmationsstunde gegeben. Das gleiche Wort war der Text ihrer Trauredede. Und als in den letzten Krankheitstagen die liebe Entschlafene sich mit einiger Bangigkeit die Frage vorlegte, ob sie denn auch wirklich bereit sei vor dem Herrn zu erscheinen, da wurde wieder dies Wort der Confirmations- und Trauungsstunde, an das ihr l. Mann sie erinnerte, der Ankergrund, auf dem ihr Glauben haften konnte. Und so, nicht auf eigene Frömmigkeit und Güte, sondern auf das Wort von der Gnade Gottes, ihres Erbarmers, auf den ewigen Friedensbund, den er in Christo mit ihr gemacht hatte, trauend, ging sie getrost ihrer Auflösung entgegen.

Geliebte, es ist immer etwas den Glauben unheim stärkendes, wenn wir sehen, wie Jemand vor un-

seren Augen die Probe macht von dem, was das Wort Gottes verheisst, und dann dasselbe sich als lautere Wahrheit erweist. — Ja, nichts hält Stich in dieser Welt, Alles verschwindet einmal. Aber das Wort Gottes, das bleibt in Ewigkeit. Und wer sich darauf stützt in aufrichtigem Sinn, der erfährt, was es verheisst: der bleibt, wenn auch Erde und Himmel vor seinen Augen vergehen, — der bleibt vor dem Herrn und geht ein in die ewigen Hütten, als ein seliger Erbe der Verheissung.

Und was ist der Inhalt dieses Wortes, das da bleibt, wenn die Berge und Hügel hinfallen und auch alles Andre, was uns sonst das Festeste schien? Das ist das Wort von seiner, von Gottes Gnade, von dem Bund des Friedens, den er mit den Sündern gemacht hat in Christo aus freiem Erbarmen.

Ach Geliebte, in jenen Stunden, in denen man Alles im Licht der Ewigkeit und darum im Licht der Wahrheit sieht, wie vielleicht nie zuvor, wo blieben wir doch, wenn wir unser Vertrauen setzen wollten auf etwas, das von uns selbst herkäme, ja selbst auf das, was in uns durch Gottes Gnade zu Stande gekommen wäre? Das langt dann nirgends zu. Denn das erweist sich dann entweder Alles als von der Sünde durchzogen und verderbt, oder das bleibt so weit zurück hinter dem Maass der Vollkommenheit, mit dem wir da zu messen lernen, dass auch die Begnadigtsten dann



nur sehen, was sie hätten sein sollen gemäss der Gaben, die sie empfangen hatten, und wie weit sie hinter diesem Ziel zurückgeblieben sind.

Da langt nicht zu, was sie im Innern einstmals empfunden haben in gewissen Weihestunden, — da langt nicht zu, was sie ehemals gewusst haben vom Weg zur Seligkeit, — da langt nicht zu, was sie gethan oder gelitten haben im Dienst des Herrn; — da bleibt nichts übrig, als was von Ihm herkommt, ihrem Erbarmer, — nichts als das, was er in unserm Text so schön nennt: „meine Gnade, das ist, mein Liebeswille, dich als meinen Erlösten anzusehen, und das nicht um deinetwillen oder um dessentwillen, was du gethan hast oder gewesen bist, sondern um meinetwillen, um desswillen, was ich gethan habe zu deiner Erlösung und Vollendung.“

Ja Geliebte, nur das reicht aus in solch ernstem Moment; das ist die einzige Festung, in der kein Feind die geängstete Seele erreichen kann.

Und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, heisst es weiter in unserm köstlichen Wort. Ach Geliebte, wäre da wieder die Rede von dem Bund, den wir mit unserm Herrn und Gott gemacht haben, etwa schon in seliger Stunde der Kinderzeit, an unserm Confirmationstag oder sonst einem wichtigen Moment unseres Lebens, wie scheu würde es da mit unserem Vertrauen in jenen ernsten Stunden

aussehen! Denn den Bund, den wir gemacht haben mit unserem Herrn und Gott, wie oft haben wir ihn gebrochen auch bei dem anscheinend geheiligsten Leben! Wie oft sind wir zurückgegangen von dem, was wir gelobt hatten in bewegter Stunde. Das müsste uns ja alsdann nur mit Beschämung erfüllen und der Untreue zeihen gegen unseren Gott.

Aber, Gott Lob, wie dem auch sei, Er bleibt treu dem Bunde, den Er mit den Sündern gemacht hat in Christo Jesu. Er bleibt auch treu dem Bunde, den Er mit unsrer Seele gemacht hat, da Er uns in unserm Elend liegen sah und zu uns sprach: „Du sollst mein sein. Auch Du bist mein erkaufte Gut.“ Darum, Geliebte, kann der Bund seines Friedens nicht hinfallen. Darum hat auch bei unserer vollendeten Schwester sein Friede immer wieder überwogen den Unfrieden, den die umgebende Welt und die eigne Sünde in ihrem Herzen aussäen wollte. Der Bund seines Friedens, der ist fest geblieben bis an's Ende; an dem hat sich ihr Glaube immer wieder aufrichten können; und der wird fest bleiben bei einem Jeden von uns, der auf Ihn sein Vertrauen setzt in aufrichtigem, einfältigen Glauben. Und nun, geliebter Freund und Bruder, der Du nun einsam zurückgeblieben bist, das Wort gilt heut vor allem Dir in deinem jetzigen Leid. Das Wort gilt Dir für die ganze übrige Lebenszeit auf Erden, die nun so blass und farblos vor Dir liegt.



Das Wort gilt auch Dir, Du treues Mutterherz, dem hienieden noch dieser herbe Trennungsschmerz vorbehalten war:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.“

Mit dem Wort im Herzen und vor Augen, I. Bruder, kannst Du Deine Strasse weiter ziehen, getrost in allem Schmerz, — mit dem kannst Du weiter dienen in selbstvergessner Liebe und Andre trösten mit dem Trost, damit Du getröstet bist vom Herrn, — mit dem Wort kannst auch Du nach Hause gehen, vielleicht noch durch manchen unbekanntem Pfad, — aber nach Hause in die ewigen Hütten, da auch Dir schon eine zurecht gemacht ist vom Herrn.

O selige Wiedervereinigung der Seinen in seinem himmlischen Reich!

„Da die Schaaren,  
„Paar bei Paaren,  
„werden ihre Harfen rühren  
„und die Hochzeit prächtig zieren.“

Ja dort ist der Siegespreis, den der Herr uns wie von nahem zeigt, wenn er eins unserer Lieben zu sich nimmt.

Aber bis dahin gilt es für Dich, lieber Bruder, liebe Mutter, und für ein Jedes von uns, seinem Worte zu trauen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Amen.

